

# Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

N<sup>o</sup> 157.

Erscheint jeden Wochentag Nachmitt. 5 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

89. Jahrgang.  
Sonabend, den 10. Juli.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1886.

## Die Schlacht bei Sempach.

Heute am 9. Juli sind es fünfhundert Jahre, daß auf der Haide am Sempacher See die Schweizer Waldstädte und ihre Verbündeten einen entscheidenden glänzenden Sieg über die Blüthe der österreichischen Ritterchaft errangen. Bereits am 5. d. M. hat das mehrtägige Nationalfest begonnen, welches die Schweiz zu Ehren dieser vor einem halben Jahrtausend gewonnenen Entscheidungsschlacht veranstaltete. Den Mittelpunkt der patriotischen Feier, welche durch Festgottesdienste, Chorgesänge, Umzüge, Festfeste, Fahnen schmuck, Böllerschüsse u. s. w. verherrlicht wurde, bildete die am Montag am Winkelried-Denkmal gehaltene Rede des Nationalraths Kemp, auf welche der gegenwärtige Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft, Herr Deucher, in schwungvoller Weise erwiderte. Die Ansprache des Bundespräsidenten hatte folgenden Wortlaut: „Wie der einzelne Mensch auf seiner Lebensbahn gewisse Ruhepunkte findet, bei denen er gern auf vergangene Zeiten zurückblickt, so giebt es Tage im Leben eines Volkes, wo dasselbe mit Vorliebe der Vergangenheit gedenkt und aus den mannigfaltigen Bildern der Erinnerung jene großen Momente herausgreift, die als Marksteine da stehen im wechselfollen Gang seiner Geschichte. Einen solchen Tag feiert jetzt das Schweizervolk. Alles, was mit der Zeit geschieht, geht unter mit der Zeit, aber unsere Väter haben die Thaten der Altvordern aufgezeichnet für die Enkel, damit jene Thaten sich verjüngen im Gemüthe des Volkes und dessen Herzen sich entzündend in neuer Inbrunst zum theuren Vaterlande. Wir haben eine ruhmvolle Geschichte, und manche Großthat findet sich mit ehernem Griffel in deren Blätter eingetragen, aber keine glänzt heller als der Helveten-Winkelrieds und die Siegeschlacht ob Sempach, durch welche unsere Freiheit, wenige Jahrzehnte vorher beschworen am Rütli, erst zu voller Kraft sich entwickelte. An jenem denkwürdigen Tage standen nur wenige der heutigen Eidgenossen zusammen, ja, die Voreltern vieler von uns kämpften in Feindes Reihen, aber heute sind wir alle gegen die Wälle der Fremden geeinigt und in der Bewußtsein, daß jene Ereignisse grundlegend gewesen sind für Entstehung, Fortbestand und Wehrung der Eidgenossenschaft. Auch heute noch haben wir Ursache, mit den jetzigen Umständen des Vaterlandes im Allgemeinen zufrieden zu sein; wir erfreuen uns unserer politischen Freiheit, und Dank der Fähigkeit unseres Volkes sind wir den außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen unser wirtschaftliches Leben und unsere gewerbliche Thätigkeit in neuerer Zeit zu kämpfen hatte, nicht unterlegen. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß in Folge der großen Veränderungen, welche in der Neuzeit auf politischem, sozialem und volkswirtschaftlichem Gebiet stattgefunden, auch an uns stets neue Anforderungen herantreten, zu deren Bewältigung wir all' unserer Thatkraft bedürfen. Auch wetterleuchtet es hier und da gewaltig um uns herum und nie sind wir sicher, daß nicht der zündende Strahl in unserer Nähe sich entlade, darum vergessen wir nie, daß wir früher oder später in den Fall kommen können, für Wahrung unserer nationalen Ehre und Unabhängigkeit in blutigem Kampfe einzustehen. Daraus entspringt für uns die erste Pflicht, für Ordnung unseres Heer- und Wehrwesens nur das Beste zu leisten. Auch den Gefahren gegenüber, die sich aus bedauerlichen sozialen Verhältnissen heraus entwickeln, dürfen wir nicht rath- und thatlos gegenüberstehen. Vielerorten gährt es in den tiefen Schichten der Gesellschaft, und der ganzen dormaligen Ordnung wird von einer zwar kleinen, aber durch Fanatismus starken Partei der Vernichtungskampfe angekündigt. Diesen Bestrebungen muß der Staat mit aller Kraft entgegenzutreten, während andererseits eine humane Regelung der Arbeiterverhältnisse zu denjenigen Aufgaben gehört, die eine baldige Lösung dringend verlangen. In allem dem liegt für uns ein Mahnruf zur Sammlung, zu festem Zusammenwirken. Wir haben Reizgeniß abzulegen für die Leistungsfähigkeit unserer Republik und dafür, daß wir die freien Formen im politischen Leben nur zum Wohle Aller gebrauchen wollen; bleiben wir daher den Grundlagen der alten Bünde getreu, so legen wir die eidgenössische Bruderkiebe, setzen wir das Wohl des Ganzen über die Zielpunkte und Interessen der Einzelnen, dann sind wir im Geiste und in der Wahrheit würdige Enkel Winkelrieds!“

Geschichtsforscher bereits die von dem Bundespräsidenten so hoch gepriesene That Arnold von Winkelrieds ebenso in Zweifel zogen, wie diejenige Wilhelm Tells, der den meisten Gelehrten nur noch als mythische Persönlichkeit gilt. Um so willkommener ist Vielen die von Dr. W. Dechsl verfasste Festschrift gewesen, welche über die große Schlacht von Sempach folgende Auskunft ertheilt: Am 1. August 1291 verbrüderten sich die Stürten um den Vierwaldstättersee, erlangten auf Kosten der Herzöge von Oesterreich die Reichsfreiheit und vertheidigten diese gegen Leopold I. siegreich im Engpass von Morgarten. Nach diesem Erfolg flüchtete sich das ausblühende Luzern vor den Uebergriffen seiner Vögte in den Schooß der Eidgenossenschaft, mit deren Hilfe sich bald auch Zürich, Bern, Glarus und Zug frei machten. Die österreichischen Fürsten waren aber nicht gesonnen, auf das, was sie so am Fuße der Alpen eingebüßt hatten, endgiltig zu verzichten, wogegen die Eidgenossenschaft ihrer Selbständigkeit nicht eher froh werden zu können glaubte, als bis das österreichische Ritterthum gänzlich aus ihrer Nähe verdrängt sei. Als Herzog Leopold III., Herr von Tirol, Kärnten, Steiermark und den österreichischen Landen in Schwaben und im Elsaß, der Neffe des bei Morgarten geschlagenen Fürsten, in einer Fehde der Eidgenossenschaft mit dem Grafen von Kyburg-Burgdorf die versprochene Neutralität verletzte, drängte besonders Luzern zum offenen Kriege, um womöglich bei dieser Gelegenheit den Ring der österreichischen Burgen und Zollstätten zu sprengen, die seine Entwicklung hemmten. Im Vertrauen auf die ihnen zugesicherte Unterstützung der großen Städtebünde in Schwaben, Franken und am Rheine begannen die Eidgenossen im Dezember 1385 den Krieg. Herzog Leopold verstand es aber, sich mit den deutschen Städtebünden noch vorher auszusöhnen und konnte nun seine ganze Kraft gegen die Eidgenossen wenden, wozu er in allen seinen Landen die Ritterchaft aufbot und große Rüstungen veranstaltete.

Der Herzog ließ den Freiherren von Bonstetten mit einigen Tausend Mann Zürich in Schach halten, sandte eine zweite Heeresabtheilung unter dem Herzog von Lothringen gegen die Berner und Solothurner und rückte selbst mit der Hauptmacht gegen Luzern. Auf diesem Wege ließ er Willisau plündern und anzünden und zog Sonntag, den 8. Juli 1386, unter Trommelschlag und Trompetengegenschmetter in Sursee ein. Am Morgen des anderen Tages, am Feste des heiligen Cyrillus, demnach heute vor 500 Jahren, brach das österreichische Heer gegen Luzern auf, wobei 2000 Edle mit wehenden Bannern, reichen Helmzierden und gestickten Waffenröcken über dem Eisengewand voranritten. Rechts von Sempach stießen sie plötzlich auf 1600 Mann aus den vier Waldstädten Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden, welche im sogenannten Meyerholz lagerten. Da die geneigte von Wäcken durchschnittenen Hochfläche für einen Kampf zu hoch ungeeignet war, die Ritter sich aber nicht vor den Schweizern zurückziehen wollten, saßen dieselben ab und ordneten sich zur Schlacht. Die Eidgenossen machten sich ebenfalls kampffertig, indem sie sich keilförmig aufstellten und nach einem kurzen Gebet den tiefen und breiten Schlachthaufen der Ritter zu durchbrechen suchten. Mann an Mann gedrängt, bildeten diese mit ihren 16 Fuß langen Lanzen eine ehrene Mauer, welche für die nur mit kurzen Schlagwaffen versehenen Schweizer undurchdringlich schien. Schon lagen viele Tapfere, darunter der Altschultheiß Petermann von Gundelfingen, der Führer der Luzerner, im Blute, als der Unterwaldner Arnold Winkelried seinen Kampfgenossen die Worte zurief: „Ich will euch eine Gasse machen. Sorget für mein Weib und meine Kinder!“ Damit umfaßte er eine Anzahl feindlicher Speere und drückte dieselben, tödtlich getroffen, mit sich zu Boden. Mit unwiderstehlicher Wucht stürmten nun die Eidgenossen in die Lücke des Lanzenwalls und Brust an Brust war das leichtgerüstete schweizerische Fußvolk im Vortheil gegen die schwergepanzerten Ritter. Da das Hauptbanner wankte und der angstvolle Hilferuf „Rette Oesterreich!“ erklang, stieg auch Herzog Leopold mit den übrigen Ritters vom Pferde und sprach: „Ich will mit den Meinen genesen oder sterben. Besser ein Tod in Ehren, als ein Leben mit Schande!“ Tapfer kämpfend fand er den Tod, ohne den Sieg der Eidgenossen hemmen zu können und nun begann die Flucht der Ritter, die dadurch erschwert wurde, daß die Knechte mit den Rossen schon vorher fortgerannt waren. Auf der Wahlstatt neben dem Herzog lagen 350 Grafen und Freiherren und 300 andere Edle; noch größere Verluste erlitt das österreichische Fußvolk, das sich muthig gegen die Verfolger zur Wehr gesetzt hatte. Reiche Beute

und zehn eroberte Banner theilten die Eidgenossen unter sich, deren Verluste übrigens ebenfalls bedeutend waren. Für Oesterreich erwies sich der Ausgang der Schlacht bei Sempach als ein verhängnisvoller Schlag, denn von da ab wurde es Schritt für Schritt von der Eidgenossenschaft zurückgedrängt, bis der Rhein eine natürliche Grenze zwischen den beiden feindlichen Mächten bildete. Bürger und Bauern hatten im Herzen Europas auf dem blutigen Felde von Sempach den festen Grund zu einem Freistaat gelegt, welcher anderthalb Jahrhunderte hindurch Europa mit dem Ruhm seiner Waffen erfüllte und heute noch gedacht dasieht. Daß die Schweizer ihren militärischen Ruf geschäftsmäßig ausbeuteten und ihre Waffen an Frankreich verkauften, das lange Zeit schweizerische Söldner für sich kämpfen ließ, beeinträchtigte freilich diesen Ruhm, weil es sich dabei nicht um die Sache der Freiheit handelte wie bei Morgarten und Sempach. Deutschland nimmt trotzdem jetzt an der Freude aufrichtigen Antheil, welche die Schweizer an der Erinnerung ihrer Freiheitskämpfe haben; es hofft aber, daß die Schweizer auch den deutschen Großthaten künftig volles Verständnis entgegenbringen und den großen Errungenschaften des deutschen Reiches gegenüber dem Kultus des Franzosenthums entfagen, der noch hier und da in der Schweiz zu finden ist.

## Tageschau.

Freiberg, den 9. Juli.

Der Deutsche Kaiser empfing Mittwoch Nachmittags in Ems den königl. bairischen Gesandten, Grafen von Lerchenfeld-Köfering, welcher seine neue Beglaubigung überreichte und sodann zur kaiserlichen Tafel gezogen wurde. — In dem Schreiben, mit welchem der Prinz-Regent von Baiern das Kondolenz-Schreiben des Kaisers beantwortete, heißt es: „Ich fühle mich noch in besonderem Maße dafür dankbar verbunden, daß Euer kaiserliche und königliche Majestät die dem verewigten Könige gewidmeten, auf die Geschichte und die nahe Verwandtschaft der königlichen Häuser von Preußen und Baiern begründeten freundschaftlichen Gefinnungen auf mich übertragen wollen. Möge Euer kaiserl. und kgl. Majestät sich überzeugt halten, daß auch ich meinerseits nichts sehnlicher erstrebe, als die Aufrechterhaltung und Befestigung der so glücklich bestehenden innigen und vertrauensvollen Beziehungen, welche zum Heile Deutschlands die Kronen Preußens und Baierns verbinden.“ — Der „Köln. Ztg.“ zufolge beabsichtigte Prinz Luitpold, den Kaiser in Ems zu besuchen, mußte aber darauf verzichten, weil es nöthig erschien, dem Kaiser während der Badekuren die mit längeren Besuchen und Festlichkeiten verbundenen Ermüdungen zu ersparen. Der Besuch des Prinz-Regenten wird deshalb an einem geeigneten späteren Zeitpunkt stattfinden. Derselbe hatte inzwischen Gelegenheit, den Kaiser bei der Abreise nach Gastein in München zu begrüßen. — Der deutsche Reichskanzler, welcher am vorigen Sonntag in Pflingen sein erstes Bad nahm, war dort besonders Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit, als er, überall ehrerbietig begrüßt, an seinem von Rangier errichteten Standbilde vorüberschritt, dessen Sockel mit einem frischen Vorbertrange und Bandschleifen in den Farben des deutschen Reiches geschmückt war. An dem ersten Waagehause, welches die Firma „Zum Fürsten Bismarck“ führt, ließ sich der Kanzler wie in früheren Jahren wiegen. Sein Gewicht beträgt 208 Pfund. — Bekanntlich bleiben die Einnahmen des deutschen Reiches im Etatsjahre 1885/86 gegen den Vorschlag um 17 1/2 Millionen Mark zurück. Der „Reichsanzeiger“ bringt nun einen Endabschluß der deutschen Reichshauptkasse, aus dem Folgendes besonders bemerkenswerth erscheint: Bei der Verwaltung des Reichsheeres sind an fortwährenden Ausgaben 2 490 000 M. weniger, an einmaligen Ausgaben aber 23 000 M. mehr erforderlich gewesen. Bei den Marinefonds waren 3 270 000 M. mehr erforderlich; desgleichen 648 000 Mark beim auswärtigen Amt, 159 000 M. zu einmaligen Ausgaben der Eisenbahnverwaltung und 269 000 M. im Ressort des Reichs-Schatzamts, einschließlich der Reichsschuld und der Zivilpensionen bei dem allgemeinen Pensionsfonds. Was die Einnahmen des Reichs angeht, so haben die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Ertrage dem Reiche nur der feste Betrag von 130 000 000 Mark verbleibt, einen Mehrertrag von zusammen 15 814 000 M. ergeben, nämlich 15 856 000 Mark mehr an Zöllen, 508 000 Mark weniger an Tabaksteuer und 466 000 Mark mehr an Aversen der Zollaus-schlüsse. Die den Bundesstaaten im vollen Reinertrage zu überweisende Stempelabgaben für Wertpapiere u. haben einen Mehrertrag von 2 640 000 Mark gebracht.